


Vanessa Walder

Das
wilde

MÄÄÄH

und die
Monster-Mission

 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe





Vanessa Walder
Das wilde Maaaah und die Monster-Mission

Alle Bände der Reihe:

Band 1: Das wilde Määäh

Band 2: *Das wilde Määäh und die Monster-Mission*

Vanessa Walder

Das
wilde
MÄÄÄH
und die
Monster-Mission

Mit Illustrationen von Zapf



*Sometimes someone is so big
the world around them has to grow ...*

To Ray Peat



ISBN 978-3-7855-7970-1

1. Auflage 2015

© Loewe Verlag GmbH, Bindlach 2015

Umschlag- und Innenillustration: Zapf

Umschlaggestaltung: Franziska Trotzer

Redaktion: Lisa Blaser

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Inhalt

Ein mutiges Wagnis

Ungeheuer am Waldrand	11
Die Erfindung des Rates	24
Vorsicht, frisch gedacht!	35
Post-Geheimnis	48

Ein gefährlicher Weg

Stadt, Land, zu Fuß	59
Die Big Ben Theorie	74
Die Abortigen	88
Drachenflieger	108

Eine überraschende Wendung

Der Berg flucht	130
Kampf der Giganten	148
Vom Zäune brechen	163
Als die Tiere den Wald verteidigten	182

Ein mutiges Wagnis



Ungeheuer am Waldrand

Als Ham aufwachte, war es noch dunkel. Das war natürlich ein Versehen. Er stand selten auf, bevor ihn jemand zwickte oder schüttelte. Manchmal erledigte das seine Schwester Feder, meistens sein bester Freund Flöckchen. Aber da war es immer schon hell. Ham war nicht nachtaktiv. Er gruselte sich sogar vor dem finsternen Wald. Das konnte er aber nicht zugeben. Es war zu peinlich für einen Wolf.

„Huuhuu“, rief der Uhu über Hams Kopf. „Wer ist denn da wach? Guuhuuten Morgen, kleiner Ham!“

„Guten Morgen, Herr Uhu“, sagte Ham höflich und unterdrückte ein Gähnen. „Mich hat ein Geräusch geweckt ... Aber ich bin nicht mehr klein, wissen Sie? Ich hab schon meine eigene Höhle.“

„Uh-hu“, machte der Uhu. „Mein Fehler. Wo ist denn deine Höhle?“

Ham drehte sich im Kreis. „Na hier“, sagte er stolz.
„Das ist meine Höhle.“

„Uh“, machte der Uhu und unterdrückte ein Kichern.
„Duhuu meinst das Erdloch, in dem duhuu stehst?“

„Das nennt man Höhle, Herr Uhu“, erklärte Ham gekränkt.

„Wenn duhuu es sagst.“

„Morgen, Morgen, Morgen“, schnatterte das Eichhörnchen dazwischen. „Sehr gesund, so früh wach zu sein, kann ich nur sagen. Einzige Zeit, um Nüsse und Beeren zu finden, bevor die blöden Vögel sie anpicken. Sehr friedlich der Wald, so im Zwielflicht, wenn ihr mich fragt. Das Gezwitscher geht erst später los. Äußerst nervig, hab ich nicht recht? Warum müssen Vögel ständig schnattern? Blablabla. Als hätten sie so viel Interessantes zu erzählen! Übrigens hat mir ein Vogel was erzählt ... was war's doch gleich? Irgendeine Nachricht für irgendwen? Furchtbar wichtig angeblich.“

„Was denn für eine Nachricht?“, fragte Ham neugierig.

„Keine Ahnung“, sagte das Eichhörnchen. „Weißt du's?“

Ham seufzte. Nichts war mühsamer, als sich mit einem Eichhörnchen zu unterhalten. Der Uhu drehte seinen Kopf so weit, dass er sein eigenes Hinterteil betrachten konnte. Die Unterhaltung war eindeutig unter seiner Würde.

„Wahrscheinlich war's nicht so wichtig“, tröstete Ham das Eichhörnchen. „Sonst hättest du's nicht vergessen.“

„Was denn vergessen?“, fragte das Eichhörnchen ohne

Interesse und sprang hektisch von Ast zu Ast. „Habt ihr irgendwo Nüsse gesehen?“

In dem Moment hörten sie es alle – das Geräusch, das Ham geweckt hatte. Sie erstarrten und lauschten, Felle und Federn gestäubt.



„W-w-was war d-das denn?“, fragte Ham zitternd.

„Uhuuu“, machte der Uhu unbehaglich.

Das Eichhörnchen sagte – wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem Leben – gar nichts.

„So w-was hab ich noch n-nie gehört“, stammelte Ham.

„Uhhh.“

Das Eichhörnchen schwieg.

„D-das war g-gruselig“, sagte Ham.

„Uh“, stimmte der Uhu zu.

Sie lauschten, doch das Geräusch war nicht noch einmal zu hören.

„Vielleicht gab es irgendwo einen Felsrutsch“, überlegte Ham. „Es hat sich angehört, als würden Steine aneinanderschrammen.“

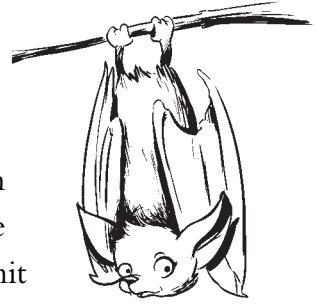
„Schlimmer“, hauchte der Uhu. „Das war – huuu – was Lebendiges. Was – huuu – Großes.“

Ham schluckte. Er wusste, dass der Uhu recht hatte. Ein Tier hatte dieses Geräusch ausgestoßen. Es war auch nicht schwer, sich vorzustellen, wie dieses Tier aussah: Es war garantiert stärker als ein Stier, wilder als ein Wolf und brutaler als ein Bär. Es war über und über mit Stacheln bedeckt, hatte zahlreiche Hörner auf dem Kopf, mehr Beine als eine Spinne und an jedem krumme Krallen. Seine Zähne waren spitz und lang und es konnte höchstwahrscheinlich fliegen. Gut möglich, dass es außerdem giftig war.

Vermutlich war es ganz in der Nähe und wartete nur darauf, sie alle aufzufressen. Ham sah sich um und betrachtete den Wald mit neuen Augen. Er fühlte sich wie Beute und das war das Letzte, was ein Wolf fühlen wollte. Um Ham herum wogten Zweige im zaghaften Wind. Ihre schwarzen Umrisse winkten wie gefährliche Tatzen. Junge Farne verbeugten sich, um sich gleich wieder aufzurichten, als spielten sorglos unsichtbare Pfoten mit ihnen.

Über Hams Kopf flog elegant eine Fledermaus durch den Nachthimmel. Der Anblick jagte ihm einen Schauer über den Rücken. Die Fledermaus zog eine enge Kurve, kehrte um und hängte sich mit dem Kopf nach unten an

einen Ast über Ham. Es handelte sich um ein weibliches Prachtexemplar der äußerst seltenen Bechstein-Fledermaus oder *Myotis bechsteinii*. Wie die meisten vom Aussterben bedrohten Tiere war sie ziemlich eingebildet und ließ sich gerne mit ihrem vollen lateinischen Namen ansprechen.



Trotzdem hätte sie nichts gegen ein gelegentliches Schwätzchen mit herkömmlichen Waldtieren gehabt. Sie bemühte sich sogar, die ungehobelte Sprache gewöhnlicher Viecher zu benutzen. Oder das, was sie dafür hielt ...

„Eeey, Loide!“, rief sie gut gelaunt. „Habt ihr euch auch diesen Krach vorhin reingezogen? War voll krass, hä? Ich kann euch verklickern, wasses war. Sperrt mal die Lauscher auf, ey!“

Leider sprach niemand Ultraschall, also verstand keiner, was sie sagte. Es war immer dasselbe. Beleidigt flog das Bechstein-Fledermaus-Weibchen davon.

„Jemand sollte nachsehen, was es war“, meinte Ham. Er bäugte den Uhu. „Am besten jemand, der fliegen kann ...“

„Huuhuu. Oder jemand, der rasend schnell klettern und springen uhuund sich fast lauhutlos bewegen kann“, warf der Uhu ein und drehte den Kopf, bis er das Eichhörnchen ansah.

Dessen Fell sträubte sich, seine Augen wurden riesen-groß. Es hielt die Luft an – und kippte wie eingefroren

von seinem Ast. Mit einem leisen Rascheln landete das Tierchen im Laub.

„Huuh. Er ist auhuufgeschlagen wie ein Stock“, stellte der Uhu fest. „Ohne zuhuu zucken. Schätze, den können wir vergessen, huuu?“

„Dann sehen Sie nach, Herr Uhu?“

„Huuu.“ Der Uhu plusterte sich auf. „Bin ich ein Wolf oder was?“

„Genau genommen bin ich das auch nicht“, setzte Ham an.

„Huuu! Erspar mir deine Familiengeschichte“, unterbrach ihn der Uhu. „Ich war dabei, als deine Mama dich in der Bauhuumhöhle gefunden hat. Sie hat dich als Wolf großgezogen und angeblich bist duhuu groß. Also sei ein Wolf! Huuu.“

„Eigentlich –“, setzte Ham wieder an.

„Duhuu hast sogar deine eigene Höhle, Wolf. Also geh gefälligst und sieh nach, wer im Zwielight duhuurch den Wald schleicht und komische Lauhuute von sich gibt. Als es das letzte Mal passiert ist, bist duhuu bei uhuuns aufgetaucht.“

Ham schluckte. Er sah ein, dass er der Aufforderung folgen musste. Sonst würde ihn der ganze Wald für einen Feigling halten. Jeder wusste, dass Vögel einfach nicht den Schnabel halten konnten. Es war ein Vogel gewesen, der sich verplappert und das große Geheimnis um Ham enthüllt hatte.

Ham war nämlich der merkwürdigste Wolf, den es je gegeben hatte. Er war auf einem Bauernhof zur Welt gekommen. Seine Mutter war ein Schaf und ihre Wolle so weiß wie die Blumen, die sie am liebsten fraß. Hams Fell hingegen war schwarz wie die Federn eines Raben bei Nacht. Die Tochter des Bauern hatte Ham im Wald ausgesetzt und die Rudelführerin der Wölfe hatte ihn gefunden und großgezogen.

Äußerlich sah Ham vielleicht aus wie ein Schaf, doch in seinem Herzen war er ein Wolf. Ein Wolf, der beim Laufen schnell aus der Puste geriet, nie auf die Jagd ging, gerne Gräser fraß und sich im nächtlichen Wald fürchtete ...

Ham nahm seinen ganzen Mut zusammen und tapste ins dunkle Samtblau zwischen den Bäumen. Er streifte Nadelzweige, zerriss Spinnennetze, in denen silbern schimmernde Tautropfen funkelten, und zerdrückte bei jedem Schritt Krokusse, Veilchen und Schneeglöckchen. Moospolster umarmten Hams Hufe und die frischen Triebe der Laubbäume kitzelten seine Nase. In den Wipfeln der Bäume erwachten die ersten Vögel und zwitscherten Frühlingslieder. Bis ...

... erneut das seltsame Geräusch ertönte und der ganze Wald erstarrte. Die Vögel verstummten und selbst der Wind schien den Atem anzuhalten.

Diesmal war es nicht mehr weit von Ham entfernt gewesen. Jedes schwarze Löckchen – und auch die paar weißen auf seiner Stirn – stand von seinem Körper ab und

ließ Ham aussehen wie ein frisch geschlüpftes Eulenbaby. Vielleicht war es ja doch besser, ein lebendiger Feigling zu sein als ein toter Held? Wäre Hams Schwester nicht Feder gewesen und Feder nicht so furchtbar furchtlos – er wäre umgekehrt. Doch Feder hätte davon erfahren und sich darüber lustig gemacht. Jeden Tag. Für den Rest seines Lebens. So waren Geschwister nun mal. Darum zwang Ham sich weiterzulaufen, bis er zum Fluss kam. Irgendwo hier musste das Monster sein.

„Hallo?“, rief Ham und sah sich um. „Hallo, ist hier jemand?“

Das dunkle Blau war nun einem dunklen Grau gewichen und er konnte die Umrisse der Bäume und das Ufer erkennen. Der Fluss gurgelte unruhig, als hätte er es dem Winter übel genommen, dass der ihn eingefroren hatte. Über Ham flogen lautlos zwei Fledermäuse. Nirgendwo konnte er das Ungeheuer sehen, das den Wald in Angst und Schrecken versetzte.

„Äh ... Ungeheuer?“, rief Ham vorsichtig.

Ein älterer Eichelhäher antwortete ihm: „Guten Morgen, junger Wolf. Hast du wohl geruht?“

„Äh ja, danke“, sagte Ham abgelenkt. „Haben Sie zufällig ein Monster gesehen, Herr Eichelhäher?“

„Wie sieht es denn aus?“

„Riesig und hässlich, mit Borsten und Stacheln und Giftzähnen. Glaube ich.“

„Ah“, sagte der Eichelhäher. „Ein ganz normales Stan-

dard-Monster also. Nein, tut mir leid, das habe ich nicht gesehen. Ist es gefährlich?“

„Sehr“, sagte Ham. „Glaube ich.“

„Ah. Ist es in dem Fall klug, ihm hinterherzulaufen?“, fragte der Eichelhäher. „Es klingt, als bestünde die dringende Gefahr des Gefressenwerdens.“

„Das stimmt wahrscheinlich“, gab Ham zu. „Aber ich bin ein Wolf und wir sind furchtlos ...“

„Hm. Das erklärt, warum ihr immer seltener werdet.“

Ham wusste nicht, was der Vogel damit meinte. Er wandte sich um und wollte dem Flusslauf folgen, als –

Das Geräusch ertönte. Laut und deutlich und direkt

hinter und über ihm. Ham machte einen Katzenbuckel und riesengroße

Augen. Langsam wandte er sich um und

erwartete, das Monster zu sehen. Nur – da war keines. Einzig der Eichelhäher saß

auf seinem Ast, hatte den Kopf zurückgeworfen, den Schnabel weit aufgerissen und ... nun, er machte das Ge-

räusch. Als der Eichelhäher damit fertig war, sah er Ham selbstzufrieden an.

„Ziemlich beeindruckend, was?“

„Das ist das Geräusch!“, rief Ham und war so erleichtert, dass er beinahe in Ohnmacht fiel. „Und wir haben gedacht, es wäre ein Monster! Dabei waren das nur Sie, Herr Eichelhäher.“



„Oh, dieses Monster hast du gemeint? Das diesen Schrei ausstößt? Ja, das habe ich gesehen. Es gibt ein ganzes Rudel davon. Sie sind drüben am Waldrand. Und sie fressen Bäume und machen große Haufen.“

„Hä?“ Ham verstand kein Wort.

Der Eichelhäher verdrehte die Augen. Er holte Luft und zwitscherte ein liebliches Liedchen. Ham lauschte.

„Das“, erklärte der Eichelhäher dann, „ist der Ruf eines Eichelhähers. Garantiert kein Gänsehaut erzeugender Laut, nicht wahr? Deshalb machen wir die Rufe von anderen Tieren nach. Und diese Monster haben den furchterregendsten Schrei, den ich je gehört habe. Findest du nicht?“

Ham antwortete nicht.

„Was ist denn los, junger Wolf? Warum so betrübt? Ich kann dir zeigen, wo du deine Monster findest. Ist das nicht fein?“

Bei Ham wollte sich keine rechte Begeisterung einstellen. Ein ganzes Rudel von Monstern! Am liebsten wäre er so schnell wie möglich zu seiner Wolfsmama gelaufen, um sein ganzes Rudel zu alarmieren und seinen Freund, den Bären, aus dem Winterschlaf zu wecken und überhaupt alle Waldtiere zusammenzutrommeln. Nur: Was sollte er ihnen erzählen? Zuerst musste Ham die Monster mit eigenen Augen sehen.

„Können Sie mich hinführen?“, fragte er den Eichelhäher und befürchtete, es wären womöglich seine letzten Worte.

„Selbstverständlich“, zwitscherte der Vogel und flog los.

Lange musste Ham ihm nicht folgen. Die Monster waren näher, als er befürchtet hatte. Er war dem Eichelhäher bloß ein Stück flussaufwärts gefolgt, ehe die Bäume dünner wurden. Merkwürdig – war der Waldrand schon immer so nahe gewesen? Erst da erkannte Ham, dass der Boden übersät war mit Baumstümpfen, die von einer unermesslichen Kraft aus dem Erdreich gerissen worden waren. Hatte hier ein grauenhafter Sturm getobt? Ein Orkan, stark genug, um Eichen und Föhren zu entwurzeln? Doch es war kein Sturm gewesen, denn da, mitten in den Baumskeletten, ragten sie auf: die Ungeheuer.

Sie waren schlimmer als alles, was Ham sich vorgestellt hatte. Manche waren gut fünfmal so groß wie ein Bär. Sie hatten endlos lange Häuse und Zähne, die so gigantisch waren, dass sie aus ihren Mäulern herausragten. Ein Geruch umgab sie, den Ham nicht einordnen konnte: nach verbrannter Erde, nach fauligem Wasser, nach stickiger Luft. Es roch wie das Ende von etwas Gutem.

„Sie schlafen wohl“, vermutete der Eichelhäher.

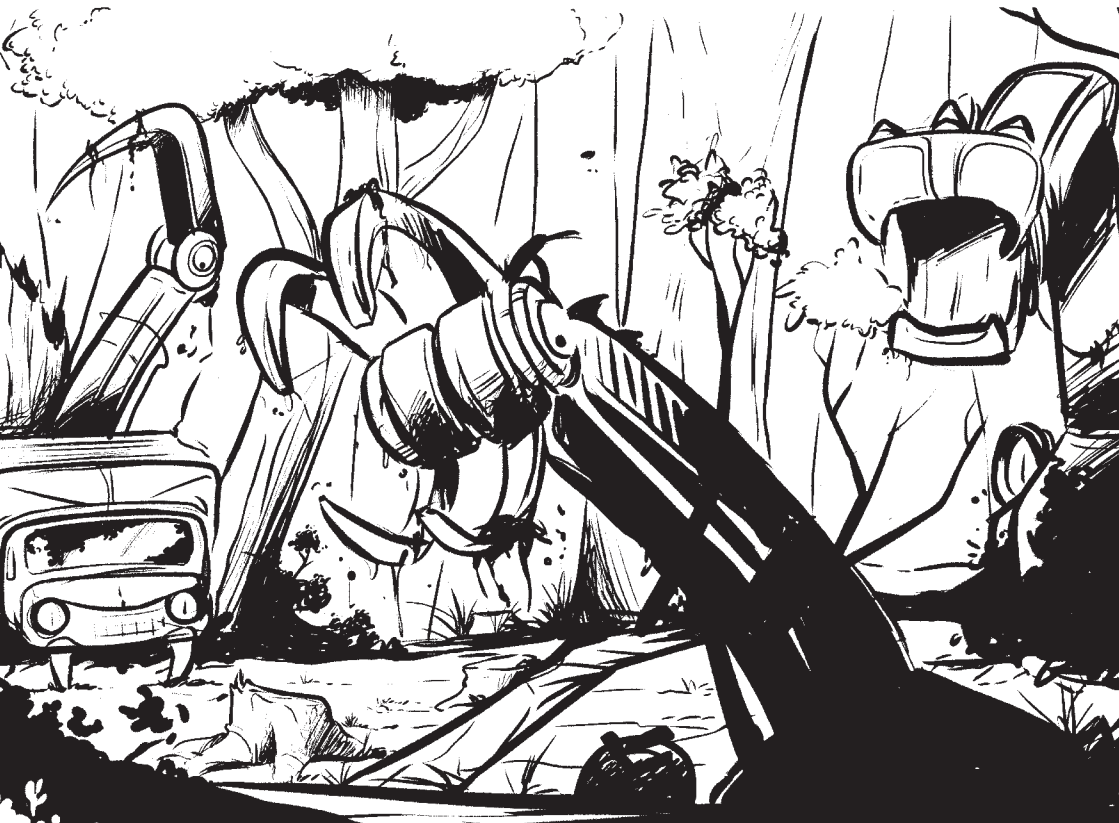
„Oder sie liegen auf der Lauer“, sagte Ham leise.

Vollkommen reglos standen die schaurigen Giganten in den Spuren ihrer Verwüstung. Ham stellte sich vor, sie zu bekämpfen, und wusste, dass sein ganzes Rudel nicht ausreichen würde, um gegen diese Ungeheuer zu bestehen. Sie würden zehn Wolfsrudel und zwanzig Bären brauchen, um auch nur den Hauch einer Chance zu haben.

Friedlich schob sich die Sonne über den letzten Hügel und warf ihr warmes Licht auf die Monsterherde. Jetzt entdeckte Ham, dass sich dort unten etwas regte. Da waren andere Lebewesen, kleinere, die zwischen den Monstern herumliefen.

„Menschen“, keuchte Ham verblüfft. „Was tun die denn da? Die Monster werden sie fressen!“

Ham hatte den Wald einmal verlassen und auf dieser Reise auch Menschen getroffen. Er mochte sie nicht besonders. Dennoch wollte er nicht dabei zusehen, wie die Monster ihnen das antaten, was sie mit den Bäumen gemacht hatten. Bisher bewegten sich die Riesen jedoch nicht. Die Menschen kletterten sogar auf ihnen herum.



Bis plötzlich ein mehrstimmiges Knurren ertönte und die ersten Ungeheuer die Augen aufrissen. Die leuchteten in so grellem Licht, dass Ham sie trotz der Sonne erkennen konnte. Ein Monster hob den langen Hals, ein anderes setzte sich in Bewegung und walzte auf die kleine Anhöhe zu, auf der Ham stand.

Ein weiteres riss den Schädel hoch und die Kiefer mit den gewaltigen Zähnen auseinander und stieß den Laut aus, den der Eichelhäher nachgeahmt hatte. Einen Laut, wie er fürchterlicher nicht hätte sein können und wie er nie in einem Wald zu hören sein sollte: „Kzkzkzkzkzk-Zssrrrrrrrrrr.“